

## Ein Ave Maria für Winnetou

Das „Karl-May-ABC“ weiß fast alles  
Berliner Morgenpost | 2000

Knapp dreißig Gäste haben sich an diesem warmen Frühlingsabend nach Berlin-Dahlem verirrt, um im Rahmen der Ausstellung „Indianer Nordamerikas – Vom Mythos zur Moderne“ im Ethnologischen Museum einer Lesung beizuwohnen. Denn wieder einmal ist ein Buch über Deutschlands wohl spektakulärsten Schriftsteller erschienen: Karl May.

Natürlich weiß inzwischen jeder, daß Karl May kein Globetrotter war, sondern seine ethnografischen Romane am Radebeuler Schreibtisch montierte. Trotzdem hat der aus dem Erzgebirge stammende Wildwest- und Orient-Romancier neunzig Millionen Leser weltweit und so unterschiedliche Verehrer wie Theodor Heuss und Arno Schmidt. Dabei polstern Mays Romane nicht nur die Kopfkissen zehnjähriger Schulknaben, sie standen auch im Bücherbord von Adolf Hitler, neben Schriften zur Zucht und Pflege des deutschen Schäferhundes.

Solcherlei steht geschrieben im „Karl-May-ABC“ des Leipziger Reclam Verlages, das ein hochamüsanter, schillerndes Panorama der Karl Mayschen Welten entwirft. Die meisten Suchwörter sind allerdings so verrückt, daß es niemandem in den Sinn käme, sie nachzuschlagen: „Leichenhandschuhe“ etwa oder „Quimbo“. Unter „Trabi“ findet sich eine DDR-Zeitungsannonce, in welcher jemand 51 May-Bände für einen Trabant 601 bietet. Und bei „Duden“ erfährt man, daß es der Name Winnetou bis in den Mannheimer Duden schaffte – eine sprachwissenschaftliche Adelung, derer sich sonst nur noch Goethes Werther erfreut.

Gudrun Schury und Rolf-Bernhard Essig lesen diese und andere Einträge ironisch unterkühlt, wohlakzentuiert und werfen sich in den einzelnen Passagen routiniert die Bälle zu. Daß die beiden Wahl-Bamberger ihren Gegenstand lieben, merkt man spätestens beim mit Abstand längsten Kurztex (Stichwort „Bamberg“), der von den schlimmen Verunstaltungen handelt, denen das Werk Karl Mays zwischen den dunkelgrünen Buchdeckeln des Bamberger Verlages ausgesetzt wurde. Allein Winnetou I erlitt zirka 11000 Veränderungen gegenüber dem Originalmanuskript, und ist doch nur ein Fall von unzähligen, in denen Mays Texte „umgestellt, geän-

dert, ergänzt, verkürzt, eingedeutscht, getönt und umgebildet“ wurden. Man spürt das Mitleid der Schreibkollegen Essig und Schury.

Ein ernsthafter Karl-May-Forscher würde ihr Buch natürlich strikt von sich weisen. So ist Mays berühmtes Schußwaffen-Trio (Bärentöter, Silberbüchse, Henrystutzen) nicht als Stichwort enthalten. Die drei Ballermänner baumeln gleichwohl im Buch, allerdings unter dem Suchbegriff „Freundin“. Hier erfährt man dann, wer die Schießprügel wirklich schuf: Büchsenmacher Oskar Fuchs nämlich, aus Kötzschenbroda.

Nach vierzig Minuten unterbrechen die beiden Autoren ihren Stakkato-Vortrag und bitten den Wilmersdorfer Kammerchor nach vorn. Die große Überraschung: Karl May war nicht nur ein Mann der Feder, sondern auch der Akkorde. Für sein Buch Winnetou III (hier stirbt der Apachenhäuptling in den Armen Old Shatterhands) komponierte er ein Ave Maria „für gemischten Chor, sehr langsam und innig“. Während nun Frau Schury die entsprechenden Textpassagen aus dem Winnetou-Band vorliest, intoniert der Chor nacheinander die drei Strophen. Das passiert so ernst und würdevoll, daß man fast ein Tränchen vergießen könnte, enthielte das Stück nicht Zeilen wie diese: „Das Gottvertraun der Jugend Zeiten, es soll mir abgestohlen sein. Die Seele will die Schwingen breiten, es muß, es muß gestorben sein.“

Nach diesem originellen Intermezzo spinnen die Autoren nochmal für knapp zwanzig Minuten ihr Garn. Von dem italienischen Film „Cinema Paradiso“ ließen sie sich inspirieren, 18 deftige Kußszenen aus den May-Büchern zu versammeln. Da knutscht Kara Ben Nemsis Hadschi Halef Omar, Winnetou Old Shatterhand, Hatatitla Old Shatterhand, dieser sein Pferd Swallow und stets klebt eine große Menge Hammelfett im Bart. Nach Wissenswertem über die „Muhrenleni“ und das „Juchheirassasa!“ lassen die beiden May-Kundler den Abend mit einem Original-Zitat aus Old Surehand III stilsicher ausklingen: „Diese Geschichte muß ein Ende nehmen. Ich habe das ewige Anschleichen satt.“